

# Der Meister der Anpassung

Autor(en): **Wullschleger Schättin, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **91 (2013)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726124>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Der Meister der Anpassung

Kaum ein anderes Kleinraubtier hat sich als so anpassungsfähig erwiesen wie der Rotfuchs. Er besiedelt verschiedenste Lebensräume und kommt als «Stadtfuchs» auch mitten im Siedlungsgebiet zurecht, wo er ein ganzjährig gutes Nahrungsangebot findet.

Bild: Yimeso/Peter Wey

Seit Urzeiten teilt sich der Mensch in Europa den Lebensraum mit dem Rotfuchs. Der kleine Hundeverwandte wurde als «Hühnerdieb» gefürchtet oder wegen seines schönen rostroten Pelzes gejagt. Obschon er weniger verteufelt wurde als der Wolf, galt Reineke Fuchs in Erzählungen und Fabeln bald als schlaues und

heimtückisches Tier, das seine Interessen auf Kosten anderer durchzusetzen weiss. Vielleicht trugen auch seine spitze Schnauze und die länglich-ovalen Pupillen im gelben Auge dazu bei, dass er als besonders verschlagenes Wesen wahrgenommen wurde.

Obwohl sie wie andere Raubtiere verfolgt wurden, konnten sich die Rotfüchse stets in Menschennähe halten und Bestandeseinbussen durch hohe Fruchtbarkeit bald wieder ausgleichen. So gut es geht, weichen sie Menschen aus und streifen nachts oder in der Dämmerung umher, um Nahrung zu suchen. In ruhigen Gegenden, wo er sich sicher fühlt und nicht bejagt wird, lässt sich aber mit etwas Glück auch ein Fuchs mitten am Tag beim Mäusen auf der Wiese beobachten.

Manchmal sieht man ihn eine dicke Schermaus im Maul tragen, während er auf der Wiese umherstreifend nach weiteren Mäusen sucht. Dabei hält er hier und dort plötzlich inne, um ein Geräusch näher zu orten, stellt den Kopf einmal auf die eine und einmal auf die andere Seite schräg, um seine grossen Stehohren auf die Geräuschquelle auszurichten. So kann er mit seinem feinen Gehör noch das leiseste Geraschel in der Wiese vernehmen.

## Der «Mäusesprung»

Ist tatsächlich eine Maus lokalisiert, so setzt der Fuchs zu einem gewaltigen Sprung in die Höhe an, um dann mit den Vorderpfoten direkt auf das überraschte Tier niederzustossen und es so festzuhalten. Besonders spektakulär wird dieser «Mäusesprung» im Winter, wenn die Füchse tief unter der Schneedecke passierende Mäuse anpeilen und sich auch einmal kopfvoran in den Schnee stürzen, um diese zu erbeuten.

Füchse erjagen zwar viele Mäuse und sollten dafür eigentlich von Bauern geschätzt werden. Doch als anpassungsfähige Allesfresser können sie bei allfälligem Mäusemangel gut auf andere Nahrung ausweichen. Sie verzehren auch Regenwürmer, Käfer oder andere Insekten, Kompostabfälle, Aas, Beeren und im Herbst Fallobst. Vögel, die sich am Boden aufhalten, oder etwa ein Rehkitz werden ebenfalls überwältigt.

Wenn sie mehr als genug Nahrung vorfinden, verscharren sie einen Teil davon als Vorrat. Besonders hungrig sind die Füchse ab etwa April, wenn ihre Jungen heranwachsen und ernährt werden müssen. Dann wagen sich manche

Elternfüchse näher an die Hühnerhöfe heran und werden notgedrungen «mutiger», weshalb sich Geflügelhalter zu dieser Jahreszeit besonders vorsehen müssen, um ihre Tiere zu schützen.

Die Fuchswelpen kommen im März oder April in einem Erdbau zur Welt. Die Füchsin gräbt diesen entweder selbst, oder sie nutzt bestehende, verlassene Dachsbau. Ältere, grosse Dachsburgen sind manchmal so ausgedehnt und verzweigt, dass sich eine Fuchsfamilie auch als «Untermieter» in einem Teil eines bewohnten Baus niederlassen kann. Wenn geeignete Baue fehlen, ziehen Fähen in anderen trockenen Nischen Junge auf, etwa unter Gebäuden oder gar in Scheunen. Auch in dieser Hinsicht zeigen sich die Füchse sehr anpassungsfähig.

Durch Jagd dezimierte Fuchsbestände können sich sehr rasch erholen, zumal bei geringer Populationsdichte und entsprechend gutem Nahrungsangebot mehr Weibchen Junge aufziehen als sonst. Es hängt auch von der Kondition der Fähe ab, wie viele Embryonen sich entwickeln können. Bei Nahrungsmangel werden manche Embryonen vom mütterlichen Körper wieder resorbiert und abgebaut, sodass sich weniger Nachkommen bis zur Geburt entwickeln. So haben die Welpen dank ihrer geringeren Zahl grössere Überlebenschancen, wenn die Nahrung knapp ist, und die Populationsdichte nimmt nicht übermässig zu.

Mit etwa drei bis fünf Wochen erscheinen die noch sehr tollpatschigen Jungen erstmals am Eingang ihres Baues und beginnen mit grosser Neugier die Umgebung zu erkunden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen werden sie als Jungfüchse im Herbst oder mit etwa neun bis zwölf Monaten das elterliche Streifgebiet verlassen, wobei sie kaum weiter als etwa zehn Kilometer weggehen. Die Suche nach dem eigenen Territorium ist eine gefährliche Zeit für die unerfahrenen Jungfüchse. Viele fallen dem Strassenverkehr oder anderen Gefahren zum Opfer.

Bis heute wird der Fuchs intensiv durch den Menschen bejagt. Als natürliche Beutegreifer erlegen Luchs und Wolf gelegentlich Füchse, und Krankheiten wie die Staupe fordern ihren Tribut. Der Fuchs ist auch Träger des Kleinen Fuchsbandwurmes, der über die Wurmeier im Fuchskot übertragen wird und beim Menschen eine schwere Lebererkrankung auslösen kann. Obschon zahlreiche Füchse in unserer Nähe leben, geschieht dies glücklicherweise nur extrem selten, und bei früher Diagnose können Betroffene dank guten

Behandlungsmöglichkeiten oft vollständig geheilt werden.

Seit den 1980er-Jahren, als man mit flächendeckenden Tollwutimpfungen begann und so diese gefährliche Krankheit allmählich in den Griff bekam, hat die Fuchspopulation in der Schweiz und in anderen europäischen Ländern zugenommen. Mehr und mehr begannen die europäischen Füchse ihren Lebensraum auszudehnen und auch Städte und Dörfer zu besiedeln, wo sie ein ganzjährig gutes Nahrungsangebot finden und zum Teil hohe Dichten erreichen.

## Bitte nicht füttern!

Heute sind «Stadtfüchse» ein bekanntes Phänomen, ihr Verhalten und ihre erstaunliche Anpassung wurden intensiv studiert. Sie sind etwas weniger scheu gegenüber dem allgegenwärtigen Menschen als Artgenossen aus entlegenen Gebieten. Auf keinen Fall dürfen die Stadtfüchse gefüttert und gezähmt werden. Dies führt fast immer zu schwerwiegenden Problemen, die schlimmstenfalls den Abschluss des betroffenen Tieres zur Folge haben.

Der Rotfuchs ist auf der ganzen Nordhalbkugel verbreitet, bis zum Polarkreis, und besiedelt auch die Arabische Halbinsel sowie Nordafrika. Damit hat er die grösste Verbreitung aller Raubtiere. Rotfüchse leben in Wäldern und landwirtschaftlich genutzten Gebieten, im Gebirge bis oberhalb der Baumgrenze, in subtropischen Gebieten des nördlichen Südostasiens, in der Tundra und in Wüsten. In diesem riesigen Verbreitungsgebiet entstanden trotz fliessender Übergänge verschiedene Unterarten, die sich in einigen Merkmalen voneinander unterscheiden. Im Norden lebende Rotfüchse sind allgemein etwas kräftiger gebaut.

In Australien wurden Rotfüchse in den 1850er-Jahren von Engländern zum Zweck des Jagdsports eingeführt. Sie konnten sich über den grössten Teil des Landes ausbreiten und wurden zu einer Gefahr für zahlreiche einheimische Beutetiere, die einem solchen Beutegreifer gegenüber vollkommen hilflos sind. Um diese Tiere zu schützen, wird heute mit grossem Aufwand und unter Einsatz von Giftködern versucht, bestimmte Gebiete in Australien fuchsfrei zu halten.

Esther Wullschlegler Schättin

**Internet:** [www.fuchsratgeber.ch](http://www.fuchsratgeber.ch)

**Buchtipps:** Sandra Gloor, Fabio Bontadina, Daniel Hegglin: «Stadtfüchse. Ein Wildtier erobert den Siedlungsraum», Haupt Verlag, Bern 2006, 189 Seiten mit 143 Farbbildern, ca. CHF 39.90.